Aufgegabelt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ghaue oder gschtoche

Ist der 1. August reparaturbedürftig?

Das Fremdwort ‹Nation› hat es allem nach in sich, Anstoß zu erregen. Ich brauche nicht an den anrüchigen Nationalsozialismus zu erinnern. Sehen wir uns in unserem eigenen Lande um! Und schon stößt unsere Nase an Nationalismen aller Art. Der eine hat einen Mißerfolg bei den Nationalratswahlen immer noch nicht verwunden und schimpft über den Proporz. Der andere ärgert sich grün und blau über das Bautempo oder über die Finanzierung unserer Nationalstraßen. Der dritte schämt sich vor der so zart besaiteten Sportwelt über den mangelnden Erfolg und die minderen Qualitäten der schweizerischen Nationalmannschaften. Der vierte hintersinnt sich fast wegen unserer Nationalhymne, deren Melodie zu wenig sangbar und deren Text zu wenig zeitgemäß sei. Und wenn's der nationalen Sorgen, Aergernisse und Probleme keine mehr gäbe, bleibt die jedes Schweizer Herz zutiefst berührende Frage, ob es im Zeitalter der Freizeit (nicht der Freiheit) noch verantwortet werden könne, an unserem Nationalfeiertag zu arbeiten statt zu feiern in des Wortes ausgedehntestem Sinne. Oder darf man auch nur noch ein weiteres Jahr nach alter Väter Sitte der Meinung huldigen, unserer Nation stehe es gar nicht so schlecht an, den Tag des Vaterlandes arbeitend und werkend zu verbringen? Statt «in des Vaterlandes Saus und Brause» sich ein nichtstuerisch schlaraffisches oder ein alkoholisch benebeltes Bild vom Land der Sorglosen und Versorgten zu machen. Genügt es nicht, erst am Feierabend den 1. August als den auch nicht ohne kräftiges ‹Handanlegen› zustandegekommenen Gründungstag der schweizerischen Eidgenossenschaft hochleben zu lassen und in Erinnerung zu rufen? Ganz abgesehen davon, daß mit einem werktätigen Feiertag wenigstens *eine* schweizerische Originalität aller Gleichmacherei und Internationalität zum Trotz erhalten bliebe!

Im Kanton Schaffhausen hat vor kurzem der Große Rat sich mit 50 gegen 14 Stimmen gegen eine Initiative ausgesprochen, die das Ziel verfolgt, den 1. August zum gesetzlichen Feiertag zu erheben und ihn dadurch zu einem «wahren freudigen Volksfest» werden zu lassen. Und mit einem noch kräftigeren Nein-Impuls, mit 51 gegen 8 Stimmen, wurde ein Antrag verworfen, dem Volk einen Gegenvorschlag im Sinne eines freien Nachmittags zu unterbreiten.

Nicht am Freimachen und Nichtstun liegt es, wenn es unserem Nationalfeiertag da und dort an echter Anteilnahme und würdiger Gestaltung gebricht. Die Art und Weise wie manchenorts der Feierabend des 1. August begangen wird, ruft da und dort nach Reparaturen und Verbesserungen. Bei all den Aeußerlichkeiten vergesse man aber nicht die weise Mahnung Arthur Schopenhauers (in den «Aphorismen zur Lebensweisheit» 1851): «Die wohlfeilste Art des Stolzes ist der Nationalstolz».

Philipp Pfefferkorn

Zu beziehen durch Mineralwasserdepots

Tyrannei der Geschichte?

Als vor einiger Zeit die Führer der jurassischen Separatisten bekannt gaben, sie würden ihr Protestschreiben auch an die Signatarmächte des Wiener Friedenskongresses richten, da ging ein allgemeines Schmunzeln über die Mienen von Schreibern und Lesern. Was? An die Unterzeichner des Schlußprotokolls jenes Kongresses, der nach klassischer Formulierung zwar ‹danser›, aber nicht ‹marcher› wollte – an die wollen sich die Brüder aus dem Jura wenden? – Lächerlich!

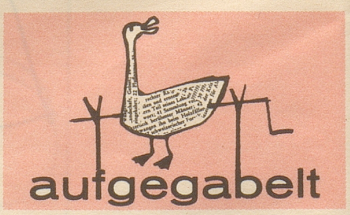
Nun ja. Bloß etwas stört dabei: Wenn man irgend etwas sagt oder schreibt, was auch nur im Entferntesten gegen unsere traditionelle Neutralität gerichtet sein könnte, wenn man auch nur eine ganz feine Spitze gegen unsere geheiligte Staatsmaxime vorstößt – dann verschwindet das Lächeln von den Gesichtern all jener, die sich über die naiven Separatisten mokierten.

«Wass!? Wissen Sie denn nicht, daß im Wiener Vertrag alle europäischen Mächte feierlich bestätigt haben, daß die Neutralität und Unversehrtheit der Schweiz im Interesse aller liege? Wissen Sie denn nicht ... Haben Sie denn gar kein Gefühl für ... Als rechter Schweizer sollten Sie doch ...»

Einmal so – einmal anders. Einmal sind die, welche sich auf den Wiener Vertrag berufen, Dummköpfe oder Demagogen. Ein andermal ist der Wiener Vertrag ein geheiligtes Dokument, so etwas wie der Bundesbrief oder das Stanser Verkommnis oder die Achtundvierziger Verfassung.

Man nehme doch zur Kenntnis, daß sich die Verhältnisse seit 1815 gewandelt haben. Das Kaiserreich Metternichs ist in einen freundlichen Kleinstaat und in einen Rattenschwanz von heute unter Roter Herrschaft stehenden Ländern zerfallen; der letzte Nachfolger des «von Gottes Gnaden König in Preußen» hat 1918 schmählich den Finkenstrich genommen, nachdem er festgestellt hatte, «das» habe er eigentlich «nicht gewollt»; die Romanows auf dem Throne Rußlands, die schon immer nichts so sehr zu fürchten hatten wie ihr eigenes unterdrücktes Volk, sind nur noch in vereinzelten emigrierten Exemplaren vorhanden; auch von den Bourbonen, die damals eben erst wieder auf einen wackligen Thron zurückgekehrt waren, ist heute nur noch die Rede, wenn eine Prinzessin aus diesem Hause einen Prinzen aus einer andern abgesägten Dynastie zu freien im Begriffe ist. Statt der Heiligen Allianz gibt es Uno, Efta, EWG ... Ein Italien gab es damals noch gar nicht, und wenn von den Vereinigten Staaten von Amerika die Rede war, so dachte männiglich und weibiglich an mit bösen Rothäuten kämpfende Trapper im wilden Westen ...

Bloß eines hat sich nicht verändert: Die schweizerische Neutralität. Das scheint uns einigermaßen paradox. Nicht etwa, daß wir sie abschaffen wollten! Aber wir würden es für begrüßenswert halten, wenn man sie unter dem Gesichtspunkt der veränderten Verhältnisse neu überdenken würde: Damals drohte alle paar Jahre ein Krieg zwischen europäischen Staaten auszubrechen, wechselnde Bündnisfronten schufen wechselnde Gefahrenherde – heute redet man mindestens schon ernsthaft von der Integration Europas; damals war Europa der Nabel der Welt, und was außerhalb lag, war entweder Einflußsphäre oder Quantité négligable – heute liegen die Kraftzentren der Politik außerhalb unseres Kontinents; damals war Großmachtdenken und Chauvinismus die Triebfeder zum Kriege – heute kämpfen Ideologien und Wirtschaftssysteme gegeneinander, die uns nicht so ‹schnuppe› sind wie ehedem die Zänkereien der Fürsten um Provinzen; damals waren Krie-



Ja, es glaubt kein Mensch, was der Mensch alles braucht, bis er halbwegs einem Menschen gleichsieht. Kurios, der Mensch, heißt es, ist das Meisterstück der Schöpfung, und man muß sich völlig arm zahlen an Schneidern, daß man das Meisterstück nur gehörig verstecken kann ... Johann Nestroy